

133. Eisenlied.

Von Graf Moritz Wrubel.

Könnt' ich Löwenmähen schütteln
mit dem Horn und Mut der Jugend,
wie gewaltig wollt' ich rütteln
an des Tages blasser Jugend,
an dem Trug der Feigen, Matten —
wer will ihre Namen nennen? —
die der Väter Heldenschatten
nur als Leichenschatten kennen.

Eisen galt in meinen Tagen.
Hörch' ich diesen Stundenweiskern,
hör' ich sagen, fragen, klagen:
eisern sei ich, übereisern,
fern sei mir das Los gefallen
vor den edlen Glanzmetallen,
fern, o fern von jenen allen,
woraus feine Klänge schallen.

Beg vom Silber denn, vom Golde!
hin, wohin die Weiser weisen!
Frage, wie dein Schmied es wollte,
frage mutig durch dein Eisen!
Preis ihm, der es hat geschmiedet!
Nimmer magst du würdig preisen,
nimmer, was die Welt befriedet,
was die Welt erhält, das Eisen.

O du Segensglanz des Auges,
Gold der Aehren, Gold der Neben!
O du Blick des Regenzeuges,
dem die Völkerzwinger beben!
Lebenhalter, Ehrenhalter,
bestes Ding von besten Dingen,
o ich könnte tausend Pfalter,
voll mit deinen Ehren klingen!

Darum Preis dem Rauhen, Harten,
Preis dem Menschenshirmer, Eisen!
Wag vom Blanten, Feinen, Barten
sich ein andrer feiner preisen;
kann ich nur ein Fünkchen zählen
in mir echter Männergluten,
gönn ich gern den weichen Seelen
volle Weibersehnsuchtsfluten.

III. Abschnitt.

Der Mensch und die Natur.

Geographisches. Ethnographisches. Verkehr mit
der Natur, den Naturkräften und Reichen.

134. Der Mensch, der Herr der Erde.

Von Dr. Karl Lemcke. Populäre Aesthetik.

Der Mensch hat immer als die Krone der Schöpfung gegolten.
In ihm hat die Natur gleichsam eine Konzentration ihrer selbst
von sich losgelöst. Er steht auf der Erde, aber geistig wenig an sie
gebunden, ausgerüstet mit Vernunft, die sich und die Welt begreift